

Der Maler Gustav Friesenegger.

Von Karl Seith, Schopfheim.

Es gibt nicht gerade viele Menschen im Markgräflerland, die von dem Maler Gustav Friesenegger etwas wissen oder schon Bilder seiner Hand mit Bewußtsein auf sich wirken ließen. Und doch verdient er, daß sein Name und sein Werk nicht der Vergessenheit anheimfallen.

Seine Lebensbahn beginnt im Rebland, führt aber schon frühzeitig ins Wiesental und vollendet sich nach kurzen Jahren der Studien in Schopfheim.

Geboren wurde Gustav Wilhelm Friesenegger am 20. Februar 1796 in Blansingen als Sohn des Pfarrers Jakob Christoph Friesenegger von Kleinfems. Der Vater war 1752 in Schopfheim zur Welt gekommen als Sohn des Diaconus Jakob Christoph Friesenegger, der von Schopfheim aus die Pfarrei Hausen zu versehen hatte. Der Großvater hatte als Hausener Seelsorger Urfula Vertlin, die Mutter Hebels, als Pfarrkind gekannt und sie später als Pfarrer von Hauingen im Jahr 1759 ihrem Jobbi angetraut. Dem Vater hat Hebel in seinem „Spinnlein“ ein Denkmal gesetzt. Die Mutter entstammte der Pfarrfamilie Stahl von Wittlingen, deren eine weibliche Linie in das Pfarrgeschlecht der Gmelin führt. So war Gustav Friesenegger im Oberland und zumal im Wiesental wohl heimatberechtigt.

1801 wurde der Vater nach Brombach im Wiesental versetzt, von wo aus der Sohn die Lateinschule in Lörrach besuchte. Da er schon frühzeitig eine auffallende zeichnerische Begabung verriet, gab ihn der Vater der Indienne-Druckerei in Lörrach zur Ausbildung als Musterzeichner in die Lehre. Aber der Wille des jungen Menschen stand nicht nach dem Dessinateur und nicht nach dem Betrieb einer Fabrik. Daher begab er sich 1822 nach München und im Jahr darauf nach Paris. Er verdankt diesen Studienjahren vor allem seine Gewandtheit im Aquarell und in der Technik des Kupferstichs.

Säh wurde diese schöne Entwicklung durch den Tod des Vaters unterbrochen, der am 11. November 1823 das Zeitliche segnete. Nun ruhte auf Gustav und seinem Bruder Karl August die Sorge für die Familie. Sie übersiedelten nach Schopfheim, wo die Brüder eine Zeichenschule eröffneten, in welcher Gustav das Freihandzeichnen, Karl August das gewerbliche Zeichnen erteilte. Daneben fand Gustav noch Muße genug, sich seiner künstlerischen Tätigkeit hinzugeben.

Auf Neujahr 1841 schenkte der Gemeinderat Schopfheim beiden Brüdern „in dankbarer Anerkennung der Verdienste, welche beide Herren Friesenegger als Lehrer der Jugend wie als biedere und gemeinnützige Männer sich um die hiesige Stadt und Umgegend erworben haben“, das Bürgerrecht mit dem Wunsche, daß es ihnen auch in Zukunft als Aktivbürger in Schopfheim gefallen und wohl ergehen möge.

Mittlerweile hatte sich Gustav Friesenegger eine Schopfheimerin zur Gattin erwählt, Henriette Geiger, mit der er sich im Jahr 1846 verband. 3 Töchter entsprossen dem Bund; die jüngste entschlief vor wenigen Wochen im hohen Alter von 88 Jahren. Sie bewahrte in rührender Treue den künstlerischen Nachlaß des Vaters.

Gustav Friesenegger starb nach längerem Leiden am 7. Juni 1859.

Das Werk seines Lebens ist außerordentlich vielseitig. Wertvoller als die Delbilder sind zweifellos viele seiner Aquarelle. Ein feiner Duft liegt über der Landschaft, und man spürt deutlich die seelische Verbundenheit des Malers mit seiner Heimat. Wirklichkeitstreu sind auch die Bilder aus dem Volksleben der Stadt und